Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 480. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 4. September 1913. (Irmg., Ida, Rosalia.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.



399 400 401

Modebericht.

Wenn September vor der Tür steht, versieht sich die praktische Hausfrau mit warmen, bequemen Hauskleidern und Schlafröcken. Denn im Herbst fesseln sie ihre flichten mehr denn je ans traute Heim, das vorläufig noch, von Kampher- und Naphthalindüften betäubt, friedlich schlummert.

Um ihren Zweck zu erfüllen, müssen diese Modelle möglichst einfach gehalten sein, ohne jeden überflüssigen Firlefanz, in loser Fasson um den Bewegungen volle Freiheit zu lassen. Man wähle Materialien, die sich leicht putzen lassen und zugleich hübsch wirken, wie Barchent, Molleton, Flanell, Voile de laine, gestreiften Wollstoff und das englische „Vyella", das zwar kostspieliger ist, aber dafür große Vorzüge bietet. Es ist schmiegsam, leicht und warm und geht beim Waschen absolut nicht ein.

Der tiefe, spitze Ausschnitt, den wir jetzt so bevorzugen, ist für diese anspruchslosen Kleidchen sehr empfehlenswert. Derselbe wird mit Rüschen aus Spitze, Batist oder Linon ausgefüllt. Auch gibt es große Lingerieкragen mit Säumchen, Schlung und Handstickerei verziert (Fig. 401). Diese Garnituren können leicht abgetrennt und gewaschen werden, da ihr größter Reiz in tadelloser Frische besteht, muß man ihrer mehrere haben.

Die modernen Interieurkleider werden noch immer gerne im Kimonoschnitt gebracht, ja die japanischen Originalkimonos geben wunderschöne Teekleider und hocheleganteSchlafröcke. Sie wirken faszinierend durch ihre orientalische Farbenpracht, ihre künstlerischen Dessins und ihre reichen, mit peinlicher Genauigkeit ausgeführten Broderien. Aus weicher Seide gearbeitet, zieren sie sich mit phantastischen Vögeln und Wunderblumen, die in Gold, Silber und bunter Seide ausgeführt sind.

Natürlich können diese Kimonos leicht zu Hause hergestellt werden. Damen, die über ein hübsches Amateurtalent verfügen, können sich die Prachtkimonos der vornehmen Japanerin um einen Spottpreis leisten, wenn sie die Seide mit Handmalerei oder Stickerei schmücken. Da es auf effektvolle Farbenzusammenstellungen besonders ankommt, so seien einige hier angegeben: Goldgelbe Seide, Silberstickerei, Futter und Einfassung grellrot; lichtblauer Crêpon mit weißen Arabesken, Blätterdessin in Licht- und Dunkelgrün, Einfassung aus babarosa Seide; lichtblaue Seide, Stickerei in Gold und Dunkelblau, Futter und Einfassung aus lichtgelbem Pongis.

L. S.

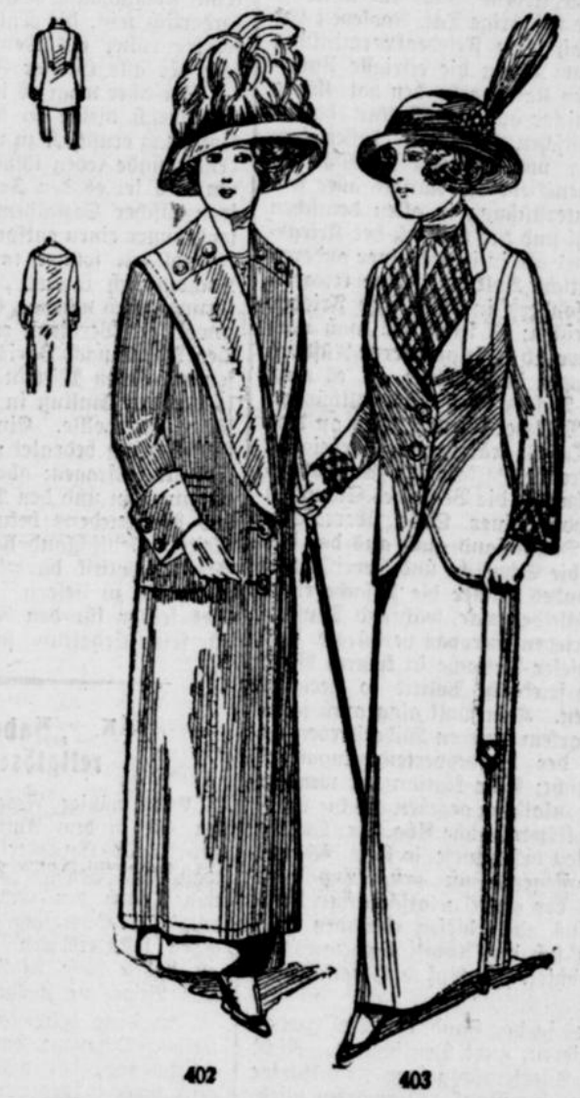
Fig. 399. Eleganter Schlafrock aus hellblauem Flanell oder leichtem Tuch, Kimonoschnitt, mit breitem Gürtel und Stulpe aus Libertybind in dunklerer Schattierung. Vorderteil aus weißem Batist mit Stickereiabschluß, ein gestickter Kragen vervollständigt den Aufputz.

Fig. 400. Kinderkleid aus lichtem Kaschmir, mit der bedruckten Bordüre, schwarzem Seidenvorstoß und einer Gürtelschnur garniert.

Fig. 401. Hauskleid aus gestreiftem Wollstoff, ein sehr hübsches Fasson, mit großem Kragen und Stulpen aus weißem Linon mit Ajour- und Stickereiverzierung.

Fig. 402. Paletot aus gestreiftem, englischem Wollstoff, lose Fasson, mit großen Taschen aus gleichem Material, einem Schalkragen und Stulpen aus lichtem Tuch mit Knopfaufputz.

Fig. 403. Schickes Herbstkostüm aus blauem Tuch oder Serge, einfacher Rock mit kleinen Patten aus schottischem Stoff, derselbe bildet auch die Revers, Stulpen und Patten der Jacke.



402 403

RUD. VAN ENDERT, NEUSS

bittet um Besichtigung der neuesten Modelle von Damen- und Herren-Moden

für Herbst und Winter 1913/1914

Deutsche, französische englische Neuheiten

Damen- u. Backfisch-Konfektion
Kinder-Konfektion, Hüte

Fertige Kostüme, Garnierte Kleider, Blusen, Kostümröcke und Jupons.

Herren- und Jünglings-Konfektion
Knaben-Konfektion

Anzüge, Paletots, Ulsters, Hosen Sportkleidung.

Kleiderstoffe, Seidenstoffe, und Herrenstoffe.

Goldene Medaille.



Gegründet 1804. 109. Geschäftsjahr.

Schürzen, Wäsche jeder Art
Leinen-Waren, weisse Baumwoll-Waren
Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe.

Möbel

Manufaktur, Kurz- und Modewaren jeden Genres.

Uebernahme
kompl. Ausstattungen und Hauseinrichtungen
zu soliden Preisen.

Rud. van Endert, Neuss.

Carnegies Appell an die falsche Adresse.

(Von unserm Berliner E. Mitarbeiter.)

Der weltbekannte Friedensfreund Carnegie hat aus Anlaß der Eröffnung des Haager Friedenspalastes einen öffentlichen Appell an den deutschen Kaiser gerichtet: „Der deutsche Kaiser hält in seiner Hand die Fackel des Friedens . . Der deutsche Kaiser möge jetzt die größten zivilisierten Mächte einladen, um über die besten Mittel zu beraten, welche den Weltfrieden sichern würden." Ein sehr ehrender Appell an den deutschen Kaiser und das deutsche Volk, nur befürchtet man nicht zu unrecht, daß der Appell so ausgelegt wird, als sei von Deutschland aus eine Störung des Weltfriedens zu befürchten. Ganz abgesehen aber hiervon und von der anderen leider feststehenden Tatsache, daß jeder internationale Schritt Deutschlands mit allgemeinem Mißtrauen aufgenommen wird und daß ein Scheitern der etwa begonnenen Verhandlungen dem Weltfrieden nicht nützlich, sondern schädlich sein müßte, muß mit allem Nachdruck betont werden, daß sich der Friedensfreund Carnegie diesmal in der Adresse des Appells geirrt hat. Was er nach Berlin gesprochen hat, mußte nach Paris gerichtet sein; denn dort allein liegt der Schlüssel zum Weltfrieden und zur Abrüstung.

Unser Kaiser ist friedliebend; nicht nur in Worten, sondern durch die 25jährige Tat. Roosevelt hat öffentlich bekannt, daß seine Friedensvermittlung zwischen Rußland und Japan die eifrigste Unterstützung beim deutschen Kaiser gefunden hat; König Carol, der Friedensstifter auf dem Balkan, dankte noch jüngst dem deutschen Kaiser für dessen tatkräftige Unterstützung um Wiederherstellung des Friedens. Die Friedensliebe des Kaisers aber findet rückhaltloseste Unterstützung in allen deutschen Volkskreisen; die Zahl und der Einfluß der Kriegshetzer ist bei uns kleiner als in irgend einer anderen Großmacht; das deutsche Volk will keine kriegerischen Eroberungen, sondern in Ruhe und Frieden seine Kulturarbeit leisten; es sehnt sich auch nach dem Zeitpunkt, von wo ab es seine eiserne Rüstung ablegen oder verkleinern darf. Aber ist es nicht mehr ein „Volk der Dichter" des Allerweltbürgertums, sondern ein „Volk der Denker", das an dem harten Muß des Tages träumerisch vorbeigeht. Nachdem der wechselreiche Balkankrieg zweimal gezeigt hat, wie der Schwache die Beute des Stärkeren wird, will es sich von keiner Seite überraschen lassen; man hat in Deutschland auch aus der Geschichte gelernt, daß die Schwäche und Zerrissenheit des eigenen Vaterlandes immer die Ursache eines europäischen Schlachtfeldes war, während Deutschlands Stärke den Frieden Europas verbürgte. Und doch ist trotz aller dieser Tatsache in keinem Volke der Boden für eine friedliche Politik so geeignet wie in dem unserigen. Kein Volk ging auch jahrzehntelang mit so starkem inneren Widerstreben an die Vergrößerung der Landesverteidigungmittel heran wie das deutsche; keine Nation hat weniger zum Wettrüsten Veranlassung gegeben als die unserige. Wenn der Volksparteiliche Abg. Dr. Onidde in Haag das Gegenteil behauptete, so steht dies mit den Tatsachen im offenen Widerspruch und kann nur auf Unkenntnis der inneren tatsächlichen Vorgänge beruhen. Aus allen diesen Gründen darf gesagt werden, daß sich der Appell Carnegies an die falsche Adresse richtet: sein Ruf muß nach Paris gehen!

Frankreich hat es in der Hand, den Weltfrieden dauernd zu garantieren, nicht Deutschland. Nicht in der feierlichen Anerkennung des Frankfurter Friedens, der keiner „Revision" unterworfen wird, liegt dieser, sondern allein in der Anerkennung der tatsächlich gewordenen Verhältnisse. Frankreich rüstet viel stärker und intensiver als Deutschland, obwohl es weniger Gegner zu befürchten hat; daraus ergiebt sich ganz von selbst der Schluß, daß Frankreich sich auf einen Angriffskrieg vorbereitet. Die Signale eines solchen steigen mit sich häufender Schnelligkeit am politischen Himmel auf; die ganze französische Nervosität an der deutschen Westgrenze ist eine tiefernste, nicht zu unterschätzende Erscheinung; kein Mensch kann wissen, wann der elektrische Funken in die gefüllten Pulverfässer fällt. Frankreich hat nur eine einzige militärische Grenze; denn die Alpen und Pyrenäen verteidigen sich selbst oder mit sehr wenig Soldaten, falls sie je einem Angriff ausgesetzt sein sollten; Belgien und die Schweiz gehen als neutrale Staaten nie zu einem Angriff über; die ganze Militärmacht Frankreichs ist gegen die deutsche Grenze gerichtet. Deutschland dagegen hat mit 2 Fronten ganz bestimmt, vielleicht sogar mit 3 Fronten zu rechnen. Trotzdem also Frankreich militärpolitisch günstiger gestellt ist als Deutschland, rüstet es viel stärker als dieses; es will nämlich mit seinen 38 Millionen Menschen ungefähr genau so viele Soldaten stellen oder doch in den Kasernen haben wie wir mit 65 Millionen. Das nicht zu leugnende völkerische Uebergewicht Deutschlands will Frankreich unter keinen Umständen militärisch anerkennen. Und doch liegt hier allein der Schlüssel zum Weltfrieden und zur Abrüstung. Solange man in Deutschland sieht, welche riesigen Anstrengungen das militärpolitisch günstiger gestellte Frankreich macht, um unsere Soldatenkopfzahl zu erreichen, solange sind alle Wünsche und Versuche auf eine Abrüstung unausführbar. Frankreich rennt gegen die Folgen der natürlichen Verhältnisse zweier Staaten an, nicht zu seinem Schutz, sondern zum Angriff auf den volkreichen Staat. Würde Frankreich wie wir nur 1 % der Bevölkerung zum aktiven Pflichtdienst im Heere auf zwei Jahre ausheben, so würde dies die größte Friedenstat sein, die heute vollbracht werden könne; keine Abmachung, keine Verständigung würde erforderlich sein, die Tatsache, daß Frankreich nicht stärker rüstet als Deutschland würde mehr wert sein als alle Haager Friedenskonferenzen.

Wer aber wagt es in der internationalen Welt, Frankreich diesen so naheliegenden und einzigen Vorschlag ernsthaft zu unterbreiten? Alle die Friedensfreunde reden immer nur an Deutschland herum, als sei es der Friedensstörer. Kein einziger französischer Sozialdemokrat hat in der Deputiertenkammer einen entsprechenden Vorschlag gemacht, obwohl ein solcher tatsächlich dem französischen Nachbarreich immer noch einen erheblichen Vorsprung geben würde. Carnegie würde sich ein ganz gewaltiges Verdienst erwerben, wenn er einen solchen Appell nach Paris senden wollte, wenn er mit seinen reichen Mitteln und seinem nicht zu unterschätzenden Einfluß in Frankreich in diesem Sinne tätig sein wollte. Ein solcher Militärproporz der Bevölkerung bedeutet gewiß nicht die Lösung aller Abrüstungsfragen; aber er würde ein brauchbarer Anfang sein und den Willen zur Aufrechterhaltung des Weltfriedens bekunden — auch von anderer Seite. Deutschland hat ihn durch seine 40jährige Friedenspolitik dargetan und braucht nicht neue Zeugnisse zu liefern. Mögen andere Staaten erst dies leisten für den Weltfrieden, was Deutschland für seine Erhaltung schon getan hat!

AK. „Haben wir eine religiöse Bewegung?"

Eine müßige Frage für jene vielen, allzu vielen, die in dem Auftreten von unklaren Schönrednern a la Horneffer, von Seichtrednern a la Ostwald und Genossen oder in „Fällen" a la Jatho und Traub den Erweis des Vorhandenseins einer religiösen Bewegung, welche durch die Gegenwart gehen soll, erblicken. Gewiß bis zum Ueberdruß oft haben diese selbst sich als Vertreter einer solchen Bewegung ausgegeben!

In diese delirierenden Töne klingt eine fürchterliche Dissonanz hinein: es ist das Urteil des Kaufmanns, des nüchternen Rechners, des Verlegers Eugen Diederichs (Jena), der an der Hand des Absatzes, den seine Bücher gefunden, das fürchterliche Wort gelassen ausspricht, daß das, was diese Leute für eine religiöse Bewegung ansehen, nichts ist als das Interesse eines sensationslüsternen Publikums an einer neuen „Sensation". Ein bitteres Wort, aber man höre den Mann:

„Kalthoff (der Bremer Monistenpfarrer) schien sich zum Führer einer religiösen Bewegung auszuwachsen, da starb er gerade zur ungeeigneten Zeit, als ihm das Märtyrertum seiner Ueberzeugung bevorstand. Die religiöse Welle ebbte zurück, der Absatz religiöser Bücher wurde geradezu flau; da setzte mit dem Streit um die Christusmythe von Drews 1909 eine neue Erregung ein, für die aber das Interesse des Publikums kaum länger als wie ein halbes Jahr anhielt. Die dritte Periode war der Streit um Traub und Jatho. Auch hier wieder ein Aufflackern im Absatz für ein halbes Jahr und dann wieder Ruhe, bis es eine neue „Sensation" gibt."

Besonders amüsant ist es, was dieser Verleger erzählt über den Absatz der Schriften der deutschen Mystiker, an welche er die neue religiöse Wiedergeburt anknüpfen wollte. Ausdrücklich sagt ein Prospekt: „Der Verlag hat sich in der Anlehnung an die Vergangenheit mehr darauf beschränkt, die so wichtige Entwicklungslinie vom Neuplatonismus über die deutsche Mystik . . . durch Neuausgaben wieder fruchtbar zu machen. Es kann nicht nachdrücklich genug gesagt werden, daß Meister Eckehart in der zukünftigen Entwicklung einer deutschen Religion für die Protestanten mehr bedeutet als Luther." So der Prospekt, und die praktische Erfahrung? Hier die Antwort:

„Ich habe beispielsweise nun endlich die wichtigsten Mystiker, das Dreigestirn Eckehart, Tauler, Suso mit schönen Ausgaben leicht zugänglich gemacht, und da in theologischen Blättern wie dem „Protestantenblatt" viel von einem neuen Verständnis gegenüber dem religiösen Erlebnis geredet wird, so sollte man auch meinen, alle Freunde der Freiheit des Christenmenschen labten sich an den alten religiösen Schätzen unseres Volkes. Nun, die 2—300 Leute, die in den ersten zwei Jahren des Erscheinens Tauler, Suso und Sebastian Franck usw. kauften, sind meistens Katholiken, wie ich aus Zuschriften sehe, und wenn nicht bei Meister Eckehart Assoziationsvorstellungen von Scheffels Ekkehard und dem „Getreuen Eckart" mitschwingen würden, wäre sein Absatz nicht viel größer. Je besser religiöse Bücher sind, je weniger in ihnen geredet wird, desto schlechter gehen sie. Das ist das Kennzeichen der „religiösen Renaissance"."

In welchen Abgrund der Unwissenheit läßt die letzte Bemerkung blicken über die nichtkatholischen Käufer der Schriften des deutschen Mystikers Eckehart! Und Leute, welche in solcher Unwissenheit dahinleben, wollen als Repräsentanten einer religiösen Bewegung gewertet werden! Will man dem Manne unrecht geben, wenn er meint, es fehle dem „religiösen" Streben der Leute von solchem Schlage der Ernst, der notwendig ist für die Beschäftigung mit solchen Fragen. Diederichs kennt die Leute, wenn er sagt: „Unsere religiösen Redner sind nur zu oft Gefühlsenthusiasten oder optimistische Schönredner: Sie sind der Ausdruck einer femininen Kulturströmung, die des männlichen Willens fast ganz bar ist." Und so verlangt er denn von diesen religiösen Rednern, statt schöner Phrasen ernste sittliche Taten der — Aszese! Ja:

„Wir brauchen Sichtbarkeit des religiösen Erlebens" in unsern Führern, wir brauchen Jünger des Gottmenschentums, die nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen, und dennoch freudig leben! . . . . Eine starke religiöse Bewegung muß dem religiösen Verhältnis zum Unmittelbaren in einer ausschließlichen, alle Kräfte zusammenfassenden Konzentration auf das eine, was nottut, Ausdruck geben: Sei streng gegen dich selbst! Halte dich in Zucht! Sei dir selbst getreu! . . . Wenn nicht diese Forderungen unser Leben durchdringen, kommen wir aus dem religiösen Gerede nicht heraus. Dann erst werden die Menschen wieder bedürfnislos werden. . . . Ohne aszetische Ideale kommen wir zu keiner religiösen Erneuerung: denn nur wer sein Leben verliert, der wird es (im höhern Sinne) gewinnen."

Der Verfasser kommt mit dieser seiner Entdeckung über die notwendigen Erfordernisse einer religiösen Bewegung etwas spät — längst schon hat die katholische Kirche diese Forderungen erhoben und erfolgreich erhoben, dafür aber nur Hohn und Spott von einem aszesefeindlichen, seichten Publikum geerntet, ja selbst im Diederichsschen Verlag fehlt es nicht an Büchern, die auf diesen Ton gestimmt sind. (Horneffers „Der Priester".)

Ist es aber nicht interessant, daß diese Klagen zu lesen sind in der Hornefferschen Zeitschrift „Die Tat" (1913 S. 409 ff)? Sollte der Verleger da seinen literarischen Mitarbeitern eine Lektion erteilen wollen? Eins freilich vermissen wir in seinen Ausführungen, das ist die Begründung, der Unterbau für seine Forderung der Aszese.

Oft genug sind im Laufe der Jahrhunderte Männer ernsten sittlichen Wollens aufgetreten und haben die Forderung der Aszese, der Selbstzucht und Abtötung erhoben. Ohne Erfolg! bis die Religion des Kreuzes, das Christentum kam und diesen Forderungen einen unerschütterlichen Unterbau gab in seiner Predigt nicht wie Dederichs meint, vom Christusmythus, sondern vom geschichtlichen menschgewordenen Gottessohn und der ewigen Zielbestimmung der Menschen. Ohne diese Unterlage bleibt alle aszetische Forderung, ohne welche eine sittliche Erziehung und Hebung des Einzelnen wie der Gesellschaft nicht möglich ist, ein leerer Schall, wie das Erfahrung zur Genüge gezeigt.



Freiherr Heinrich von Aretin,
wurde bei der Ersatzwahl in dem bayerischen Reichstagswahlkreis Landshut gewählt.

Bei der Reichstagsersatzwahl im Kreise Landshut für den verstorbenen Abgeordneten Freiherrn von Malsen (Centrum) wurde der Centrumskandidat Freiherr von Aretin gewählt. Für ihn wurden 9992 Stimmen, für den Kandidaten des Bauernbundes und den Liberalen Eisenberger 4784 Stimmen, für den sozialdemokratischen Kandidaten Raith 1595 Stimmen abgegeben. Bei der vorjährigen Reichstagswahl erhielt der Centrumskandidat 12 450, der Sozialdemokrat 1871, der Kandidat des Bayerischen Bauernbundes 1770 und der Fortschrittler 1462 Stimmen.

Der belgische Schulgesetzentwurf.

Die belgische Regierung hat bekanntlich einen Entwurf für ein neues Schulgesetz ausgearbeitet. Die betreffende Kommission der Kammer hat dasselbe durchberaten und der Berichterstatter dieser Kommission hat bereits seinen Bericht an die Mitglieder der Kammer verteilt. Wenn auch nicht zu sagen ist, daß die Vorlage nach dem Herzen aller Katholiken ist, so hat es doch bereits an abfälligen Bemerkungen in der Presse nicht gefehlt. So wird gesagt, daß „Belgien auch unter dem zukünftigen Schulgesetz noch soweit wie bisher von dem Ideal der Staatsschule entfernt bleiben werde." Hierzu bemerkt Herr Woeste: Es handelt sich um die Volksschule, die in Belgien genau so wie anderwärts, soweit sie amtlich ist, nicht staatlich, sondern kommunal ist. Was staatlich daran ist, in Belgien genau so, wie anderwärts, das ist die Schulaufsicht, die Festlegung des Lehrprogramms, die Kontrolle der Lehrbefähigung und die gesundheitlichen Schuleinrichtungen, sowie die Verpflichtung zu Beiträgen zur Schulunterhaltung aus Staatsmitteln. Die Herstellung der Schulgebäude, die Unterhaltung der Schule, die Anstellung, Verabschiedung und Pensionierung der Lehrpersonen ist Sache der Gemeinden, die nach der Verfassung die Trägerinnen des amtlichen Volksschulwesens sind. Ueber diesem amtlichen Volksschulwesen der Gemeinden erkennt jedoch die Verfassung als vollkommen gleichberechtigt das private Volksschulwesen an und gewährleistet ihm vollkommene Freiheit der Betätigung. Herrn Woeste und der „klerikalen" Mehrheit verargt man es nun, daß sie der Ansicht sei, daß die freien Schulen ihre Bestimmung gerade so gut erfüllen, wie die öffentlichen (amtlichen kommunalen) Schulen, und daß es nur eine Pflicht der Gerechtigkeit gegenüber den Eltern sei, diese Schulen unbeeinträchtigt bestehen zu lassen und sie mindestens ebenso von Staats wegen zu unterstützen.

Der Brüsseler Korrespondent der „Köln. Volkszeitung" sagt dazu: Herr Woeste hat vollkommen Recht. Da nun einmal die Gemeinden, nicht der Staat die Herren der amtlichen Volksschulen sind, so spiegeln diese ausnahmslos die politischen und sittlich-religiösen Auffassungen wieder, die in der betreffenden Gemeindeverwaltung vorherrschen; der ganze Unterricht steht unter dem Banne dieser Auffassung, schon aus dem Grunde, weil das Lehrpersonal entsprechend ausgewählt und von der Gemeinde ernannt wird. Statt fünfzig Beispiele nur eines: das männliche und weibliche amtliche Lehrpersonal der Stadt Brüssel (man könnte statt Brüssel auch setzen: Antwerpen, Gent, Lüttich, Charleroi, Mons usw.) ist so sehr sozialdemokratisch durchseucht, daß diese Lehrpersonen in einer Anzahl von mehr als 100 eine besondere Abteilung des Maison du Peuple bilden, also der sozialdemokratischen Partei organisiert eingeordnet sind. Man kann behaupten, daß die übrigen dem Maison du Peuple nicht angeschlossenen Stadtbrüsseler Lehrpersonen bis auf verschwindende Ausnahmen die „Weltanschauung" ihrer sozialdemokr. Kollegen teilen. Nimmt man dazu, daß die maßgebenden Personen der Stadtverwaltung, Bürgermeister, Bei-

AK. Ueber Tier-Verstand

finden sich recht zutreffende Ausführungen in der Nr. 31 der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" in einem Referat über einen Vortrag eines Herrn Dr. Heinrath „Einiges aus der Tierpsychologie", die sich recht vorteilhaft abheben von der auf monistischer Seite betriebenen Vermenschlichung des Tieres.

Wie viel auf eine scharfe Herausarbeitung der Begriffe ankommt und wie leicht eine Verständigung ist, zeigt nachfolgende Auslassung über den Begriff Intelligenz:

„Die Intelligenz" ist verschieden definiert worden; für gewöhnlich (?) versteht man, und so hat es auch der Vortragende, das Lernen aus persönlicher Erfahrung darunter, im Gegensatze zu den Instinkthandlungen, die, wenn sie auch häufig ungemein zweckmäßig und verwickelt sind, nicht auf Grund der Lebenserfahrung des betreffenden Tieres ausgeführt werden. Wasmann versteht unter Intelligenz, der wörtlichen Uebersetzung von —in' telligere", gemäß, die Einsicht in eine Handlung und gesteht diese, vielleicht mit Recht, nur dem Menschen zu."

Warum nur „vielleicht"? Sage man doch lieber: völlig mit Recht! Denn was menschliche Intelligenz himmelhoch heraushebt über den Tier-„Verstand", das ist eben doch die Einsicht in den inneren ursächlichen Zusammenhang der Dinge. Und daß ein Lernen auf Grund einer solchen Einsicht, etwas ganz anderes ist als das „Lernen" des Tieres, ist ohne weiteres klar; es mag genügen an das einfache Türaufmachen des Hundes zu erinnern. Der Hund springt gegen die Tür an, weil er erfahren hat, daß dabei die Tür aufgeht; der Mensch hingegen hat eine Einsicht in den inneren Mechanismus des Schlosses, und danach geht er ganz anders zu Werke als der Hund. In einem Fall also innere Einsicht in den Zusammenhang, in dem andern einfache Gedächtnisassoziation. Es ist daher nicht recht einzusehen, warum der Vortragende hier nur mit einem „Vielleicht" arbeiten will, wo er doch selbst sagt: „Das rein Menschliche sei die Fähigkeit der Abstraktion oder die Vernunft. Die Intelligenz des Tieres ist eine mehr oder weniger gute Assoziationsverwertung. Es gibt daher wohl kaum etwas Verkehrteres, als wenn in naturwissenschaftlich sein sollenden Berichten immer wieder die Frage aufgeworfen wird: Instinkt oder Ueberlegung?"

Nicht überflüssig ist es, immer wieder das große Publikum darauf aufmerksam zu machen, wie es mit Trugschlüssen arbeitet, wenn es auf Grund einer oberflächlichen Beobachtung an dem Verhalten von Tieren denselben „Verstand" zuschreibt:

„Die Tatsachen", sagt Heinroth dem Publikum, „sind meist richtig beobachtet, aber ihre Deutung ist falsch. So pflegt man von vielen zahmen Tieren der Zoologischen Gärten oder bei Liebhabern zu sagen, daß sie betteln, wenn sie in der Erwartung eines Leckerbissens an den Menschen herankommen und nicht von seiner Seite weichen. Es liegt kein zwingender Grund vor, diese Handlungsweise wirklich als „betteln" aufzufassen, denn man würde darunter verstehen, daß die Tiere dem Menschen klar machen wollen, daß sie Futter erwarten. Dasselbe könnte man aber auch von einem Menschen sagen, der täglich an einen Apfelbaum geht, um die herabgefallenen Früchte aufzulesen und der, namentlich bei windigem Wetter, ihr Herunterfallen abwartet."

Noch einmal: etwas ganz anderes als das „Lernen" des Tieres und alle den Laien verblüffenden Wunder der Tierdressur ist das Denken des Menschen mit seiner Fähigkeit der Abstraktion, des Bildens von Allgemeinbegriffen, und seiner Einsicht in der ursächlichen Zusammenhang der Dinge.

Das verkennt auch Hanstein vollständig, wenn er in seinem Buche „Biogie der Tiere" (Leipzig 1913) ein Schlußkapitel (S. 364ff) angehängt hat „Tierpsychologie: Tier und Mensch", das einem streng wissenschaftlich sein wollenden und sollenden Werke nicht zur Zierde gereicht, sich zu dem Satze versteigt:

„Das Höchste, was der menschliche Geist geleistet hat, verdankt er gar nicht dem Ratiocinium, dem rein formellen Schlußverfahren, sondern vielmehr der höher entwickelten Assoziationsfähigkeit, die Verknüpfungen und Zusammenhänge weit eher, gleichsam „ahnend", erkennt, als der logisch arbeitende Verstand sich ihnen auf dem Wege des Ratiociniums nähert. . . Die größten Erfindungen und Entdeckungen, die fruchtbarsten Theorien sind auf dem Wege assoziativer Verknüpfung, nicht auf dem begrifflichen Denkens gewonnen, und gerade diese, bei den genialen Führern der Menschheit aufs höchste gesteigerte Fähigkeit kommt in ihren Anfängen bereits ziemlich früh im Tierreich vor. So dürfen wir wohl mit einem der sorgfältigsten Tierbeobachter Lloyd Morgan, zu dem Ergebnis kommen, es befinde sich in diesen auf direkte Assoziation aufgebauten Handlungen etwas von der eigentlichen Essenz dessen, was wir als Intelligenz zu bezeichnen pflegen" (S. 383 f.).

Vor solchen Sätzen sollte nicht bloß die Erkenntnis bewahren, daß ein „formell zwingender Beweis sich nicht führen läßt" (S. 384), sondern schon die einfache Tatsache, daß „Erfindungen und Entdeckungen" vom einfachsten Werkzeug bis zur verwickelsten modernsten Maschine ganz allein auf die Menschheit beschränkt geblieben sind, und noch kein einziger Tiervermenschlicher eine „Erfindung und Entdeckung" eines Tieres vorgezeigt hat. Solange das der Fall ist, sollte man nicht in tadelndem Sinne schreiben, „daß wir uns von der Ueberschätzung des rein begrifflichen Denkens, wie sie namentlich der Scholastik eigen war, noch nicht hinlänglich frei gemacht haben" — sondern einfach die Tatsache zugeben, daß Vernunft allein der Mensch hat.

geordnete und Stadtratsmehrheit, in sittlich-religiöser Hinsicht ausnahmslos, in politischer Hinsicht zum größeren Teil den gleichen Anschauungen huldigen, so ergibt sich von selbst das Bild dessen, was an „Erziehung" in diesen amtlichen Schulen geleistet wird. Dann ergibt sich aber auch, daß christliche Eltern ihre Kinder einer solchen Schule nicht anvertrauen können.

Die freie Schule wird so durch die Schuld der amtlichen Schule zu einer dringlichen Notwendigkeit, zu einem Gewissensbedürfnis. Und wenn nun die freie Schule die gesetzlichen Vorbedingungen erfüllt, das vom Staat angeordnete Lehrprogramm, den Befähigungsnachweis ihres Lehrpersonals und die Unterstellung unter die staatliche Schulinspektion — wenn sie den Kindern unbemittelter Eltern diesen geordneten Unterricht gar unentgeltlich gewährt, so daß auf Grund all dessen diese freien Schulen adoptiert werden und in zahlreichen Gemeinden tatsächlich neben oder an Stelle einer amtlichen Schule auf das Gemeindebudget übernommen werden, warum soll da bei der vollen Gleichwertigkeit und bei der gleichen öffentlichen Nützlichkeit die freie katholische Schule von öffentlichen Zuschüssen ausgeschlossen werden, die die Katholikenfeinde nicht nur für von Sozialdemokraten geleitete amtliche Schulen beanspruchen und erhalten, sondern auch für freie liberale und sozialdemokratische Lehr- und Erziehungsanstalten? !

Ebenso begründet wie die Forderung staatlicher Zuschüsse zur Unterhaltung der allen gesetzlichen Anforderungen entsprechenden freien Schulen (für andere freie katholische Schulen verlangt Woeste nichts) ist die Forderung, daß die gleichen Vergünstigungen aus öffentlichen Mitteln, d. h. aus dem Portemonnaie aller Steuerzahler, welche den unbemittelten Kindern der amtlichen Schulen von der Gemeindeverwaltung zugewandt werden, auch den unbemittelten Kindern der oben charakterisierten freien Schulen zuteil werden sollen, Schulmahlzeiten, warme Winterkleider, Ferienerholung usw.

Es ist bekannt, wie sehr in Belgien die öffentliche Bettelei grassiert. Wer einmal einen Abend in Brüssel verbracht hat, weiß, wie viele Dutzendmale in wenig Stunden bald kleine Kinder, bald Erwachsene die öffentlichen Lokale umlungern und Geld verlangen. Eine besondere Kategorie von Bettlern sind die von Stadtwegen organisierten Leute, die eine Kollektierbüchse durch alle Kaffeehäuser und Restaurants spazieren führen, die Büchse jedermann unter die Nase halten und dazu murmeln: „Für arme Kinder!" Nun wohl: diese Kollektierer sind von politischen, liberalen und sozialdemokratischen Verbindungen angestellt, um Gelder zu sammeln, die abzüglich 10 Prozent für den Kollektierer in den Fond für Vergünstigungen fließen, die ausschließlich den amtliche gottlose Schulen besuchenden Kindern durch die Stadtverwaltung zugewandt werden. Durch die verlogene Begründung „Für arme Kinder!" lassen sich Tausende zum Geben bestimmen, die schroff den Kollektierer abweisen würden, wenn sie die politischen Zwecke dieser Bettelei kännten.

Allüberall wird von radikaler Seite die Gleichwertigkeit der katholischen Schulen mit den amtlichen Schulen bestritten, so nun „natürlich" in Belgien. Nun aber bestand bis vor nicht langer Zeit in Belgien von Staats wegen der Brauch alljährlicher Preiswettkämpfe zwischen den Volksschulen. Daran beteiligten sich zahlreiche kommunale Schulen, namentlich der Städte, und zahlreiche freie Schulen. Vor einer staatlichen Schulmännerkommission hatten die konkurrierenden Volksschulen Aufgaben zu lösen und Aufsätze zu verfassen, die ihnen von dieser Kommission gestellt waren. Die Arbeiten waren bei verschlossenen Türen und unter Aufsicht der Kommission zu erledigen. Die Resultate wurden amtlich festgestellt und die Siegerpreise im Staatsanzeiger veröffentlicht. Diese Wettkämpfe nun waren vernichtend für die amtlichen Gemeindeschulen, rühmlich für die freien Schulen, Jahr um Jahr und durchgängig; die freien Schulen trugen regelmäßig die ersten und zahlreichsten Preise davon. Es gelang den Liberalen dann, die Regierung zu bewegen, diese Preiskämpfe abzuschaffen.



Graf Szapary,
der neue österreichische Botschafter in Petersburg.

Am russischen Hofe ist für die Vertretung der österreichisch-ungarischen Monarchie ein Wechsel in der Person des Botschafters beschlossen worden. Oesterreich-Ungarn wird in Zukunft durch den Grafen Szapary am Zarenhofe vertreten sein. Die Ernennung dieses Diplomaten für den wichtigen Posten ist bereits beschlossen, und es ist von Wien aus schon um das Agrement ersucht worden. Graf Szapary war bisher Sektionschef im Ministerium des Aeußern und dürfte in dem österreichischen Gesandten in Dresden Graf Forgach seinen Nachfolger finden.

Deutschland.

Berlin, 3. September.

* **Das Erfurter Kriegsgerichtsurteil in zweiter Instanz.** Ende Juni d. J. verhandelte das Kriegsgericht der 38. Division in Erfurt gegen sieben Reservisten und Landwehrmänner, die sich wegen grober Ausschreitungen am Tage der Kontrollversammlung zu verantworten hatten. Auf Grund der Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches kam der Gerichtshof zu den bekannten hohen Strafen, die sich insgesamt auf 15½ Jahre Zuchthaus und 12½ Jahre Gefängnis beliefen. Das Urteil wurde gelegentlich der Beratung der Wehrvorlage im Reichstag einer abfälligen Kritik unterzogen und zeitigte einen Entwurf, wonach in das Militärstrafgesetzbuch der Begriff der mildernden Umstände eingeführt werden sollte. Da die meisten der Verurteilten Berufung eingelegt hatten, wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Verabschiedung des Entwurfes so schnell erfolgen möchte, daß den Verurteilten noch die Wohltat des neuen Gesetzes zugute komme. In der Tat wurde der anfangs auf den 1. August festgesetzte Termin der Berufungsverhandlung verschoben, während inzwischen der Bundesrat dem Gesetz die verfassungsmäßige Genehmigung erteilt. Die erneute Verhandlung, die in dieser Woche stattfindet, wird also unter dem gemilderten Strafgesetz vor sich gehen.

Die Vorfälle, die zur Erhebung der Anklage führten, ereigneten sich am 16. April in Wolkramshausen. An jenem Tage waren die Arbeiter See, Hagemeier, Ropke, Georges, Langhelm, Schirmer und Kolbe, von denen sechs verheiratet und Familienväter sind, von einer Kontrollversammlung gekommen. In einer Wirtschaft waren sie so laut, daß sie ein Gendarm zur Ruhe verwies. Die Angeklagten kümmerten sich aber nicht darum, sondern wurden sogar gegen den Beamten tätlich. Auch als ein zweiter Beamte seinem Kollegen zu Hilfe kam, vermochten sie der Lärmenden nicht Herr zu werden, sie mußten sogar in der Notwehr blank ziehen. Während des Handgemenges soll einer der Angeklagten gerufen haben: „Uns hat keiner was zu sagen, wir sind freie Arbeiter und Sozialdemokraten." In der Verhandlung vor dem Kriegsgericht entschuldigten die Angeklagten ihr Verhalten mit starker Trunkenheit. Weinend und schluchzend baten sie den Gerichtshof unter Berufung auf ihre Familien um ein mildes Urteil. Der Gerichtshof hielt die Tatbestandmerkmale des militärischen Aufruhrs für vorliegend. Das frühere Militärstrafgesetzbuch sah für dieses Vergehen eine Mindeststrafe von fünf Jahren Zuchthaus vor, so daß der Gerichtsof zu den schweren Strafen kommen mußte.

Die beiden Angeklagten Ropke und Langhelm, die nur ein Jahr bezw. sieben Monate erhielten, haben sich bei dem Urteil beruhigt, so daß vor dem Kasseler Oberkriegsgericht nur fünf der Verurteilten erscheinen werden.

China.

Ein Urteil über den Kampf in China.

Der Chef der Pekinger orthodoxen Mission, Bischof Innokentij ist in St. Petersburg eingetroffen und berichtet manches Interessante über den Kampf des Nordens mit dem Süden und über die allgemeine Lage in China. Von Juanschikai sagt der Bischof, daß derselbe sein ganzes Leben hindurch vor nichts zurückgeschreckt sei, um nur Macht zu gewinnen. Juanschikai sei gegenwärtig voller Diktator. Dem Volk sei es völlig gleichgültig, wer an der Spitze der Regierung stehe; es wolle nur in Frieden leben und keine höheren Steuern zahlen. Von einem „neuen Kurs" könne man in China nicht sprechen; die „neue Ordnung" habe nur ein Neues gegeben; die Verdrängung der Mandschus. Der Bischof ist überzeugt, daß Juanschikai dem Süden gegenüber das Heft dauernd in den Händen behalten werde; die Truppen des Nordens seien gut diszipliniert und die Soldaten zeichnen sich durch hervorragende Tapferkeit aus. Ungenügend sei noch das Offizierskader, aber die Offiziere, welche von deutschen Instrukteuren herangebildet wären, ständen auf der Höhe ihrer Aufgabe. An das Zustandekommen eines Bündnisses zwischen China und Japan glaubt der Bischof nicht. An der Spitze der höheren chinesischen Administration befänden sich allerdings Personen, welche bestrebt sind, eine freundschaftliche Atmosphäre zwischen Peking und Tokio zu schaffen, aber im allgemeinen fürchten die Chinesen die Japaner. Die dominierende Rolle spiele Amerika, und die Vereinigten Staaten machten die größten Anstrengungen, um sich ihre politische Position zu erhalten. Es werde mit Geld nicht gespart, um die chinesischen Würdenträger zu beeinflussen, daß ganze Land werde von amerikanischen Missionaren überschwemmt, die Zahl der amerikanischen Schulen sei in beständigem Wachsen.

Vermischtes.

— Im Kreise Lötzen in Ostpreußen erhielt vor kurzem eine Dorfschöne folgenden angenehmen Liebesantrag:

Besten, liebsten, teuersten Ahna.

Das werd ich mir erlauben, die kleine Brief zu Schreiben das wirst mir verzeihen solches Dreistigkeit werde ich dir erklären solches Anrede wo ich geschrieben. Erstens. Besten Ahna willst Du mir heiraten auf diesen Brief: Zweitens, Besten Ahna weit besseres gibt es kein Besseres als Deiniges. Drittens. Teuersten Ahna weil der heiraten und der Hochzeit ville Masse Geld kosten. Schönsten Ahna will ich jetzt meinen Lebenslauf erzehlen. Erst geboren dann getauft dan sechs Jahre so gelaufen dann 8 Jahre auf die deutsche Elementenschule gegangen. Auf Bauer gedient aus Kommis gekommen bei 136 das hab ich gekriegt wegen gute Führung die Schitzenschnur auch bald von gut Schießen die Knöppe was nicht so ein gewehnlich Burenknöppe, sondern schönes Blankes mit deutsche Adler. Dann bin ich auf Heirat gereisen. Dort hat Vatter Bauernhof gehabt. Er ist an einer Krankheit gestorben. Wan wirst du liebste Ahna mir heiraten werd ich kaufen schöne Kammer auf ein Herd und einrichtung auf zwei Zimmer. Wan wirst liebste Ahna mir heiraten wirst du nicht heiraten werde ich kommen mit preußisches Bahnhof und die Knochen kurz und hagel klein hauen. Also nim dich auf Acht und heirate mir. Bis dahin verbleibe ich mit ville Kissen ein ewiges Liblichkeit

Deines herzenlebendes Gr.

* Ein ungekrönter König. Eine japanische in Antung erscheinende Tageszeitung „Anto Shimpo" berichtet die romantische Geschichte eines koreanischen Flüchtlings, der sich in China ein eigenes Reich, einen Staat im Staate, gegründet hat, in dem bereits 180 000 Koreaner angesiedelt sind. Dieser ungekrönte König Yi Sjung verließ Korea vor der Annektierung durch die Japaner, als ihr Einfluß aber bereits immer mächtiger und bedrohlicher wurde. Er soll ein Vermögen von 800 000 Mark mit sich genommen haben, von denen er einen großen Teil in China in Ackerland anlegte. Mit dem Rest operierte er so glücklich, daß sich sein Vermögen verdoppelte. Dann fing er an, die Koreaner aufzufordern, auf seinen Besitzungen eine neue Heimat zu suchen. Sie kamen in Strömen, wurden von den Dienern Yis freundlich empfangen, angesiedelt und in jeder Beziehung trefflich versorgt. Der heimliche König hat in seinem Reich Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen; er selbst lebt inmitten der koreanischen Ansiedelungen in einem Schloß, von einer Leibwache umgeben, übt die Gerichtsbarkeit aus und sein Haupteherzeig geht dahin, sich ein starkes Heer zu schaffen.

)—(Auf den Londoner Untergrundbahnen sind die Fahrpreise durchweg höher als bei uns. Früher galt dort überall der Einheitspreis von 2 Penny gleich 18 Pf. Seit der Elektrisierung der Bahnen haben die Londoner Gesellschaften den Staffelpreis eingeführt, wobei der niedrigste Satz bei 18 Pf. geblieben ist

KF. **Ein unveröffentlichter Brief**
Carl Augusts aus der eisernen Zeit.

Die Not der deutschen Fürsten unter der französischen Fremdherrschaft hat wohl keiner schwerer getragen als Carl August von Sachsen-Weimar; um so größer war denn auch sein Jubel, als kurz nach der Leipziger Völkerschlacht sein Land, das sieben lange Jahre das Joch getragen, von den Unterdrückern befreit wurde. Wie lange mühsam zurückgedrängte Kampfeswut ergriff nun den Fünfundsiebzigjährigen mit unwiderstehlicher Macht; er brannte darauf, an der Spitze seiner Landeskinder mit den Heeren der verbündeten Herrscher zu Felde zu ziehen. Diese ungeduldige Kriegsstimmung des tatenlustigen alten Soldaten und seine innige Vaterlandsliebe kommen schön zum Ausdruck in einem bisher unbekannten Brief an den Fürsten Repnin vom 21. November 1813, den Frhr. von Egloffstein im neuesten Heft der Deutschen Rundschau veröffentlicht. Carl August hatte den Alliierten, als sie nach der Völkerschlacht durch Weimar zogen, seine Dienste angeboten und empfand es nun voll Unmut, daß weder an ihn noch an die anderen Thüringer Fürsten die Aufforderung erging, ihre Kräfte zum Kampf gegen Napoleon zur Verfügung zu stellen. „Gestatten Sie mir, teuerster Freund", schreibt er daher an Repnin, „Sie über einen wichtigen Punkt um Rat zu fragen. Ganz Sachsen und selbst das Altenburger Land rüsten für die gute Sache. Die Herzöge von Sachsen und von Schwarzburg sind die einzigen, die als thüringische Staaten mit verschränkten Armen zusehen, weil die organisierenden Minister der verbündeten Mächte nicht an sie denken und mir für meine Person nicht einmal die Ehre erweisen, meine Briefe zu beantworten. So geht es mir mit Herrn v. Stein und Herrn v. Hardenberg. Anderseits meldete sich mir eine Menge von gutgesinnten Leuten und wünschen Kriegsdienste zu tun; ich kann ihnen nichts antworten, als daß es mir unmöglich ist, von ihren guten Absichten Gebrauch zu machen, da ich noch garnicht weiß, was die Verbündeten mit meinen eigenen anzufangen wünschen. Mein Bataillon ist fast vollzählig von Magdeburg zurückgekehrt und in vierzehn Tagen wird es bereit sein, 800 Mann stark zu marschieren. Ein Freiwilligenkorps und die Landwehr 1200—1500 Mann stark, können im Handumdrehen errichtet werden. Bitte, raten Sie mir jetzt, mein Fürst, ob ich dieses tun oder ob ich noch warten soll? Der letztere Entschluß wäre mir sehr unangenehm, aber wenn Sie mir raten, dem Zuge des Herzens zu folgen, dann werde ich mich mit meinen Berichten an Sie wenden und werde unter Ihre Befehle stellen den Führer des Korps, der ich selbst sein werde, und alle, die ihm folgen." An dem Tage, da der Herzog dies voll Groll über die ihm nach seiner Meinung widerfahrene Zurücksetzung dem Fürsten schrieb, war er dem ersehnten Ziele näher, als er ahnte. Am 24. November schon wurde im Kriegsrat der verbündeten Armeen beschlossen, ihm den Oberbefehl über das dritte deutsche Armeekorps zu übertragen, dessen Truppen dem Verbande des russischen Heeres angehörten und die Streitkräfte des Königreiches Sachsen sowie der sächsisch-ernestinischen, anhaltinischen und schwarzburgischen Fürsten umfaßte. Die Mobilmachung ging nach einigen Schwierigkeiten rasch von statten; im Weimarer Lande selbst drängten sich die Freiwilligen zu den Waffen. Zu Anfang 1814 konnte der Herzog die sehnlich gewünschte Reise nach dem Kriegsschauplatze antreten. Hoffnungsfroh blickte er in die Zukunft, wie ein ebenfalls zum ersten Mal mitgeteiltes Billet Carl Augusts an Voigt vom 1. Januar 1814 erkennen läßt. „Viel Glück zum Neuen Jahre", heißt es darin; „leicht kan dieses beßer werden als wie das vergangene; indeßen muß man die Vorsehung sehnl. bitten alle Hofnungen und erwartungen in erfüllung gehen zu lassen, die man mit rechte von diesem neuen jahre vermuthet. Die Anforderungen sind viele!"

Unter Schlangen.

Reisestudien eines Schiffsarztes.

Brasilien ist von der Natur ungemein begünstigt. Das Land kann alles hervorbringen, was der Mensch zur Ernährung, Bekleidung, Wohnung, zum Genusse braucht. Doch auch unheimliche Feinde gebiert dies Land dem Menschen, und zu diesen gehören unter anderem die giftigen Schlangen. — Stellenweise sind diese so zahlreich, daß der Staat S. Paulo, der fortgeschrittenste unter den Vereinigten Staaten von Brasilien, wie der offizielle Titel heißt, eine eigene Anstalt gegen die Schlangen errichtet hat. Diese ist zurzeit das einzige derartige Institut in der ganzen Welt. Es liegt in der Nähe der Hauptstadt S. Paulo, die dem ganzen Staat den Namen gegeben hat.

Unser Hotelwirt, ein geborener Badener, Herr Schwab, der durch vortreffliche badische Weine, sein Heimatland und sein Hotel in S. Paulo beliebt macht, verschaffte uns Gelegenheit, das Institut zu besichtigen. Leider war am festgesetzten Tag das Wetter so schlecht als möglich, regnerisch, kalt und windig.

In unheimlich rascher Trambahnfahrt — in Brasilien gibt es noch keine Haftpflicht, — gings hinaus aus der Stadt. An der Endhaltestelle erwartete uns der Wagen des Instituts und brachte uns in einem halben Stündchen ans Ziel. In Abwesenheit des Chefs machte uns der erste Assistent aufs liebenswürdigste den Cicerone.

Die Anstalt selbst ist ein früheres Bauerngut. Tritt man in den geräumigen Hof hinein, so stehen links ausgedehnte Pferdeställe, rechts das Laboratorium und die andern der Wissenschaft dienenden Gelasse. Das Institut hat die Aufgabe, nicht nur den Landleuten systematisch an der Vertilgung der Schlangen beizustehen, sondern auch die Heilung der von den Schlangen Gebissenen nach Möglichkeit zu fördern; und beide Ziele werden schon in weitgehendem Maße erreicht.

Wir betreten den Hausgang und finden zunächst einige lebende und auch ausgestopfte Vögel: Arten, welche sich hauptsächlich von Giftschlangen ernähren. Dieselben sind etwa so groß und auch so gebaut, wie unsere Krähen, allerdings mit schönem buntem Gefieder versehen, wie es sich für einen Tropenvogel schickt. Sie gehören auch zur Gattung der krähenartigen Vögel. Mit ihrem festen, kräftigen Schnabel zertrümmern sie den Kopf des Opfers, bevor dasselbe seine furchtbare Waffe anwenden kann.

Ich habe als Patriot die Meinung, daß eine gute deutsche Krähe sicher dasselbe leisten würde. Die Giftschlangen Brasiliens sind nämlich nicht sehr groß. Gerade die giftigsten, die Jararacasi, werden nicht viel über daumendick und vielleicht 70 Zentimeter bis 1 Meter lang, die größte Giftschlange, die berüchtigte Klapperschlange, wird höchstens 2 Meter lang und kann sich, mit richtigem Griff von einem Manne gepackt, nicht wehren. Der Kopf einer solchen ist etwa so groß, wie ein Gänsei, und die Knochen des Schädels noch keinen Millimeter dick, so daß ein Schnabelhieb eines halbwegs kräftigen Vogels ihn leicht zertrümmert. Ohne die Giftzähne wären diese Schlangen harmlose und wehrlose Tiere.

Wir betreten nun das eigene Laboratorium: ein großes nüchternes Zimmer. Auf Regalen stehen in Glasgefäßen alle möglichen konservierten Schlangen, auch Gläser mit großen Skorpionen sind da, dazu noch zahlreiche abgeworfene Häute, die sogenannten Natternhemden. Besonders fallen auf die wunderschön rot- und schwarzgeringelten Korallenschlangen. Einige kleinere Schalen enthalten nur einen Bodensatz von gelblich-brauner durchsichtiger Masse. Der Mentor zeigt sie uns vor, gibt sie nicht aus der Hand; der Bodensatz besteht aus reinem Schlangengift; ein Ritzer mit einem Stückchen zerbrochenen Glases dieser Schalen kann den Tod bringen.

Auf einen Wink unserers Führers öffnet der Laboratoriumsdiener jetzt einen Behälter, und heraus kommt ein glänzendes schwarzblaues Reptil, etwa 2 Meter lang und so dick wie der Oberarm eines fünfzehnjährigen Jungen. Gemütlich schlingt es sich um Brust und Hals des Mannes. Dies ist, so wird uns erklärt, die Musuramaschlange; diese ist nicht giftig, nährt sich aber ausschließlich von giftigen Schlangen. Wir züchten sie hier, und wenn irgendwo auf einer Facenda — der portugiesische Name für Bauernhof — die Schlangenplage überhand nimmt, so leihen wir uns Musuramaschlangen aus. Leider hat die vorgezeigte Schlange erst vor wenigen Tagen eine größere Giftschlange verschlungen und war deshalb gesättigt. Doch wurden uns wahrheitsgetreue Abbildungen zum Geschenk gemacht. Auch habe ich auf der Hygieneausstellung in Dresden, den ganzen Vorgang kinematographisch vorführen sehen.

Auch viele Giftschlangen waren im Institute gezüchtet. Das Gift wird notwendig gebraucht zur Erzeugung des Heilmittels.

Die Schlangengifte gehören, wie auch das Gift der Skorpionen, der Bienen usw., zu den eiweißartigen Stoffen. Sie wirken wie Fermente, d. h. eine ganz kleine Menge bringt im Körper rasch zersetzende Prozesse hervor, ohne daß das Gift selbst dadurch zerstört oder chemisch gebunden wird. Diese Eiweißnatur hat auch zur Folge, daß das Schlangengift im unverletzten Verdauungskanal (Mund, Magen, Darm) durch die verdauenden Säfte rasch zersetzt und unwirksam gemacht wird. Eine andere Folge dieser Eiweißnatur ist, daß der Körper, auch wenn das Gift direkt ins Blut kommt, nicht wehrlos ist, z. B. gegen Queckfilber, Blausäure, Kohlengas, sondern ein Gegengift bildet, ebenfalls Eiweißkörper. Wird nun eine so minimale Menge Gift eingeführt, daß sich Gegengifte zu bilden Zeit haben, so kann der Körper bald etwas mehr vertragen und es tritt allmählich eine völlige Unempfindlichkeit gegen Schlangengift ein. Aehnlich sehen wir das ja auch bei unsern Bienenzüchtern, welche durch häufiges Gestochenwerden gegen Bienen immunisiert sind, wie der Fachausdruck lautet.

So erklärt sich auch die Giftfestigkeit der indischen Fakire, welche mit den gefährlichsten Schlangen ihres Heimatlandes auf vertrautem Fuße stehen. Bloß, was diese als Geheimnis vom Vater zum Sohn vererben und mit primitiven Hilfsmitteln benützen, das hat die Wissenschaft nach Milligrammen und Kubikmillimetern festgestellt und wendet es an zum Wohl und für den Fortschritt eines ganzen Landes. (Schluß folgt.)

Sport.

(Text zu nebenstehendem Bilde.)

Die letzte Zeit brachte in der Sportwelt bedeutsame Entscheidungen. So wurden in Leipzig vor einer etwa 20 000köpfigen Zuschauermenge Radweltmeisterschaften für Berufsfahrer über 1 und 100 Kilometer ausgetragen. Der Weltmeistertitel über die kurze Strecke wurde von dem deutschen Favoriten Walter Rütt in überlegener Weise vor dem Dänen Ellegaard und dem Franzosen Perchicot errungen. Mit diesem Siege hat Rütt seine bisher bewiesene Ueberlegenheit aufs neue erhärtet. In dem Rennen über 100 Kilometer war es der Franzose Paul Guignard, der den heiß umstrittenen Titel an sich bringen konnte. Es gelang ihm jedoch erst gegen Schluß des Rennens, die von dem Berliner Sechstagefahrer Saldow zäh verteidigte Spitze und damit das Rennen zu gewinnen. Jedenfalls haben zwei Fahrer die Weltmeisterschaft gewonnen, denen der Titel ihren Leistungen nach auch gebührt. — Ganz besonderes Interesse erregte der Aeroplanflug „Rund um Berlin", von dem ein Strecke von zirka zwölf Kilometer zu durchfliegen war. Die glatte Abwicklung der Veranstaltung, die sich auf zwei Tage erstreckte, legt Zeugnis dafür ab, daß die deutschen Piloten wie auch die deutsche Flugtechnik wiederum große Fortschritte gemacht haben. Am ersten Tage war die vorgeschriebene Strecke einmal, am zweiten Tage zweimal, mit einer Zwischenlandung in Johannisthal, zu durchfliegen. An beiden Tagen und somit auch im Gesamtklassement siegte der Münchener Baierlein in der Zeit von drei Stunden 1 Minute 57 Sekunden für alle 3 Runden einschließlich des Zwangsaufenthalts bei der verlangten Zwischenlandung in Johannisthal.



Walter Rütt, Sieger in der Rad-Weltmeisterschaft über 1 Kilometer.

Pilot Baierlein (×), Sieger im Aeroplan-Weltflug „Rund um Berlin".

Paul Guignard, Sieger in der Rad-Weltmeisterschaft über 100 Kilometer.

Vom lustigen Onkel Sam.

— Im Erfinderrausch. Mit wüstem Schädel ist der junge Graf erwacht und, den schmerzenden Kopf in die Hände gestützt, stöhnt er nach Wasser, um seinen Brand zu löschen. „Mit meiner gesellschaftlichen Stellung ist's aus," jammert er. „Ich war gestern auf dem Ball so betrunken, daß ich alle Leute gestoßen und mich unmöglich gemacht habe." — „Aber nicht doch, Herr Graf," tröstet ihn eifrig der Diener. „Alle Welt ist ja Ihres Lobes voll, weil Sie gestern einen so herrlichen neuen Tanz erfunden haben."







Die vielseitige Verwendung

von Kreuzstern **MAGGI's Würze** mit dem Kreuzstern

ist mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen und schwacher Bouillon, sondern auch **Saucen, Gemüsen, Salaten** u. s. w. verleiht ein kleiner Zusatz unvergleichlich **feinen, kräftigen** Wohlgeschmack. Verwendungsanleitung befindet sich bei jedem Originalfläschchen.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI-Würze.**

„MAGGIs gute, sparsame Küche".



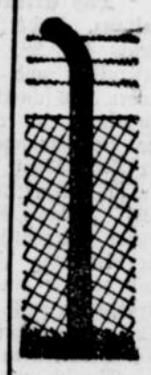
Wirkungsvoll u. erfolgsicher

sind die mittels unserer Schreibmaschinenschrift „Patent" gedruckten Circulare. Von den mit der Schreibmaschine hergestellten Briefen sind sie nicht zu unterscheiden und werden daher, wie diese, von den Empfängern stets mit Aufmerksamkeit gelesen. Ein mit gewöhnlicher Druckschrift hergestellter Prospekt wird weniger beachtet und wandert meist ungelesen in den Papier-Korb. Wollen Sie also bei Versendung von Circularen des Erfolges sicher sein, dann lassen Sie dieselben mit Schreibmaschinenschrift „Patent" anfertigen von der :: :: ::

Gesellschaft für Buchdruckerei, Neus.

PATENT BÜRO-KÖCHLING

Ing. Heinr. Hövel, Hüttendirektor a. D.
Auskunft und Broschüre kostenlos.
Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüb. Hauptbahnh. neben Café Industrie, Fernruf 5742.



Zaunpfosten Reform
aus Beton und Eisen, sowie
Maschinengeflechte
liefert in allen Längen, Grössen und in jedem Quantum billigst.
Uebernahme ganzer Einfriedigungen.
Albert Gustorf,
Telefon 103,
Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.

Elend und Not an Leib und Seele!



Geliebte Helfer! Wieder kommt ein **flehender Ruf** aus unserer kath. Mission Nagpur. Teuerung und verheerende Krankheit wechseln einander ab, überall Not und Elend! Die Bevölkerung, an ihren Götzen verzweifelnd, sucht Hilfe bei dem Missionar, um das Leben zu fristen. Hier wäre eine Gelegenheit, **Seelen für Gott zu retten.** Wer spendet ein Scherflein zur Rettung einer darbenden **ausgestoßenen Witwe** oder eines hilflosen **Aussätzigen?** Wer wäre bereit, bei einem schuldlosen braunen Kindlein die **Stelle des Taufpaten** zu übernehmen? Ach, es ist des heidnischen Elendes noch so viel, verlaßt uns nicht! Wer 1 Mk. oder mehr spendet, erhält als dürftigen Dank in Kürze Bestätigung auf hübscher Ansichtskarte aus Paderborn und nachträglich auf einer aus Indien. Fromme Gaben sende man an die Geschäftsstelle dieser Zeitung oder an die Adresse: **Fr. Paulus,** Missions-Prokur. **Paderborn.**

Der Vorstehende Bittruf wird von Uns innigst befürwortet und den lieben Wohltätern Gottes Segen gewünscht.

† **Franciscus Stephanus Coppel,** Bischof von Nagpur.

St. Anna-Hospiz Neuß,
Brückstraße 14.

Dasselbe hat den Zweck, alleinstehenden Mädchen, besonders Arbeiterinnen und stellensuchenden Dienstmädchen gegen geringe Entschädigung ein **gutes Heim** zu bieten.

Preise: Für **vorübergehend** Anwesende: **Kost** und **Logis** pro Tag 1 Mk., pro Woche incl. Wäsche 6.30 Mk.
Uebernachten mit Frühstück 0.70 Mk.
Mittagessen 0.35 Mk., **Abendessen** 0.25 Mk.

Es ladet zu eifriger Benutzung ein
Der Vorstand des St. Anna-Arbeiterinnen-Vereins.

Kemperhof,
Kath. Unterrichts- und Erziehungsanstalt in Coblenz-Moselweiss.
Lateinlose Realschule, das Reifezeugnis berechtigt z. einjähr. Militärdienste. Herrliche u. gesunde Lage.
Prospekte versendet der Direktor.

Düsseldorfer Stadttheater.

Donnerstag, 4. September, Abends 7½ Uhr: **Prinz Friedrich von Homburg.**
Freitag, 5. September, Abends 7½ Uhr: **Aida.**
Samstag, 6. September, Abends 7½ Uhr: **Mein Leopold.**
Sonntag, 7. September, Abends 7 Uhr: **Rienzi.**

Apollotheater Düsseldorf.
Direktion J. Glück.
Größtes u. vornehmstes Spezialitäten Theater Deutschlands.
Täglich Auftreten von nur allerersten Kunstkräften. Anfang der Vorstellung 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Kath. Gesellenverein
für kath. Gesellen von 17—26 Jahren.
Monatsbeitrag 50 Pfg.
Sonntags u. Montags: Versammlungen mit Vorträgen.
Im Winter u. Sommer größere Veranstaltungen.
Das ganze Jahr hindurch: Unterrichtskurse und Fachabteilungen.
Wöchentlich: Kolpingsblatt.
Sparkasse.
Central-Krankenkasse
„ Sterbekasse
Wanderunterstützung.
Eigenes Vereinslokal Sternstraße.
Anmeldungen beim Vorstand oder Präses im Gesellenhause.

Grabdenkmäler,
größtes Lager in Crefeld u. Umgegend, empfiehlt äußerst billigst
Och. Platen, Crefeld,
Gladbacherstr. 60, Zweiggeschäft Friedhofstr. 46—50
NB. Sonntags ist mein Geschäft nur in den gesetzlich erlaubten Stunden von 11—2 Uhr geöffnet.

Rhenania-Edelputz, Westfalia-Steinputz
der
Vereinigt. Steinwerke in Kupferdreh
liefern prompt und billig
Gebrüder Klein, Neuß am Rhein
Kunststeinwerk,
Tel. 497.
Alleinvertrieb für die Kreise **Neuß u. Grevenbroich.**

Vornehm
wirkt ein jugendfr. Aussehen u. weißer, schöne Teint. Dies erzeugt
Sterkenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf.
Zu haben bei **W. Becker, G. Scharff, Joi. Mobis, H. Kilbinger, J. Winn, Adler-Apotheke, Grevenbr. W. Sommer** in Neurath: **Frz. Peich** in Stommeln: **Apoth. Lud. Engels.**

Agent sofort gesucht.
H. Jürgensen u. Co., Zig.- u. Zigarett.-F., Hamburg 22

Die Rücksicht



auf sich u. seine Umgebung sollte jeden veranlassen, Continental Gummi-Absätze zu tragen. Angenehm weicher, elastischer Gang. Erschütterungen vermindert. Jeder trage deshalb

Continental Gummi-Absätze
Enorm haltbar

Schwelmer Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schwelm i. W.

Bekanntmachung.

Zum Ankauf von **warmblütigen vierjährigen Reit- und Zugpferden** werden seitens der Militärverwaltung öffentliche **Märkte** abgehalten und zwar am **23. Septber d. J., 8 Uhr vormittags in Wesel, am 24. September, 8,30 Uhr vormittags in Mülheim (Ruhr) und am 8. Oktober, 8 Uhr vormittags in Crefeld.**

Die für den Ankauf maßgebenden Bedingungen können auf dem hiesigen Rathause eingesehen werden.

Neuß, den 19. August 1913.
Der Bürgermeister: **Gielen.**

Gute billige Kohlen!

...hlen (Knabben) Ctr. 30 Pfg.
...n (Briketts) „ 70 Pfg.
...Nr. 3, „ 1.05 Mk.
...eise und franko Haus.
Niederwallstraße 23.

Ein seit 30 Jahren bestehendes, gutgehendes Fabrikgeschäft sucht zur Abstoßung der Bank
30000 Mark
auf 2. Hypothek. Offert. unter **O. 755** an die Expedition dieser Zeitung.

Parterre,
4 Zimmer u. 1 Mansarde, sodann im Anbau
1. Etage,
3. Zimmer in besserem Hause Salzstraße 25 per Oktober zu vermieten.
Näheres Elisenstr. 17.

.. sie bleibt leer
ihre Wohnung wenn Sie sich nicht durch die NEUSS-GREVENBROICHER ZEITUNG einen Mieter suchen. : : : : :

Stadtgespräch.



Günstiges Angebot.

Grosser Posten leichter **Sommer-Joppen** **zum Aussuchen** per Stück Mk. 2—3
Grosser Posten **Burschen-Anzüge** **zum Aussuchen** Mk. 6—8
Grosser Posten eleganter, besserer **Herren-Anzüge** **zum Aussuchen** Mk. 20—30
Die Sachen sind meistens unter der **Hälfte des früheren Preises.**

Spezialhaus für Herrenbekleidung m. b. H.
Cöln Rotgerberbach 58. **Th. Schopps** **Grevenbroich** **Orkenerstrasse 94.** 1 Minute vom Bahnhof.